

Rezensionen

SYLVIA RAHN / TIM BRÜGGEMANN (Hrsg.): **Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch.** Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag 2013, 372 Seiten (ISBN 978-3-8309-2762-4), € 29,90.

Herausgeberin/ Herausgeber

SYLVIA RAHN ist Professorin für Berufspädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Paderborn. TIM BRÜGGEMANN ist Vertretungsprofessor am Institut für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Dieser Sammelband entstand aus dem gemeinsamen Arbeitsschwerpunkt der Berufsorientierungs- und Berufsübergangsforschung. Daraus entwickelte sich das Interesse, dieses Handlungsfeld aus interdisziplinärer Sicht für Studierende zugänglich zu machen und Lehrenden ein Überblickswerk für die Lehre in der Lehrerbildung sowie in Studiengängen zur Vorbereitung auf außerschulische pädagogische Handlungsfelder zu bieten.

Thema

Die Integration von Jugendlichen in den Beruf stellt eine wichtige gesellschaftliche Herausforderung dar und ist zugleich eine wesentliche zu bewältigende Entwicklungsaufgabe junger Menschen. Der Berufsorientierungsarbeit sollte schon allein aufgrund der vielfachen Funktionen der Erwerbsarbeit eine hohe Beachtung geschenkt werden. Sie nimmt eine lebensstrukturierende Bedeutung ein und steht in Verbindung mit der Beendigung der Jugendphase und dem Eintritt in die Erwachsenenwelt. Dabei stellt eine Ausbildung und Erwerbstätigkeit einen wichtigen Übergang zu Eigenständigkeit dar und hilft beim Aufbau der Identität. Gleich-

falls dient sie der Sicherung der sozialen Integration, des Status und der Existenz. Und nicht zuletzt stellen Unterstützungsmaßnahmen der Berufsorientierung einen nicht zu vernachlässigenden Faktor dar, wenn es um die Sicherung von Fachkräften geht – eine Aufgabe, die angesichts der Arbeitsmarktentwicklungen bzw. des demografischen Wandels an Relevanz zunimmt. Mittlerweile ist der Berufsorientierungsprozess nicht als ein an den Schwellen von der Schule in eine Berufsausbildung oder von dieser in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis zeitlich begrenzter zu bezeichnen. Vielmehr handelt es sich um einen lebenslangen Abstimmungsprozess, die individuellen Neigungen, Eignungen und beruflichen Interessen mit dem Arbeitsmarktwandel und dem zur Verfügung stehenden Ausbildungsplatz- und Berufsangebot in Einklang zu bringen. Mit zahlreichen Aktivitäten der Länder, der Bundesagentur für Arbeit, der Kommunen und Stiftungen sowie mithilfe von Programmen der Bundesministerien oder des Europäischen Sozialfonds wird danach gestrebt, die Berufsorientierung zu verbessern. Damit verbunden ist die Entstehung eines breiten und zugleich intransparenten Angebotes, was negative Folgewirkungen nach sich ziehen lässt. Berufsorientierung stellt damit ein interdisziplinäres Forschungs- und Entwicklungsfeld dar, welches eine Reflektion gelingender und hemmender Faktoren notwendig macht, um adäquate, zielgerichtete und abgestimmte Fördermaßnahmen zu gestalten. Dennoch – und dies wird in diesem Band betont – ist eine gelungene Berufsorientierung zweifelsohne nicht mit einem erfolgreichen Übergang gleichzusetzen, doch kann sie die Chancen eines Übergangs mitunter wesentlich erhöhen.

Der Sammelband widmet sich dem Thema der Berufsorientierung im Kontext von insgesamt sieben Themenfeldern. Jeder Themenkomplex schließt mit einer

Zusammenfassung wesentlicher inhaltlicher Vermittlungsziele der einzelnen Kapitel, einem Arbeitsteil sowie Angaben zu weiterführender Literatur und zu empfehlenswerten Internetquellen ab. Nachdem ein Einblick in die Entwicklung, die rechtliche Verankerung und den pädagogischen Auftrag der Berufsorientierung gewährt wird, bietet das zweite Feld eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Berufswahltheorien und programmatischen Grundlagen. Im dritten Themenfeld werden Ergebnisse empirischer Forschungen dargelegt, mit welchen die Berufsorientierung und die darin liegenden Aufgaben aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Hieraus ersichtlich ist, dass empirische Forschungen zur Steuerung und effektiven Gestaltung von Berufsorientierung unumgänglich ist und darüber hinaus weitere Forschungsdesiderate aufgedeckt werden. Aus den Forschungsergebnissen lassen sich zudem Handlungs- und Problemfelder der Berufsorientierung ableiten, die im vierten Themenbereich diskutiert werden. Um dem Handlungsbedarf zu begegnen werden bestehende Instrumente, Maßnahmen und Konzepte der Berufsorientierung im fünften Themenfeld einer kritischen Analyse unterzogen. Jedoch ist das Gelingen einer beruflichen Orientierung nicht lediglich von der Quantität und Qualität der exemplarisch aufgeführten Maßnahmen abhängig. Gelingensfaktoren gehen zudem von Abstimmungsprozessen und von den im Berufsorientierungsprozess beteiligten Personen selbst aus. Im letzten Themenfeld wird daher der Fokus explizit auf die Qualitäts- und Professionalitätsentwicklung gerichtet.

Themenfeld I: Zur Einführung in den Band

TIM BRÜGGEMANN und SYLVIA RAHN leiten das Sammelwerk ein, indem sie die wesentlichen Aufgabenfelder der Berufsorientierung aufzeigen. Sie heben in diesem Kontext Berufsorientierung als lebenslangen Prozess und die doppelte Norm der Berufswahl hervor. Damit zeigen sie das Spannungsgefüge auf, die Berufsorientierung einerseits als Prozess der Identifikation individueller Interessen

und Fähigkeiten zur Entwicklung beruflicher Perspektiven zu sehen und andererseits diesen Prozess in Abhängigkeit der Ausbildungs- und Arbeitsmarktlage zu betrachten. Weitergehend geben sie einen historischen Einblick in die gesetzliche Etablierung der Berufsorientierung sowie in die Entwicklung von Angeboten und Maßnahmen. Dabei weisen sie auf die pädagogischen Herausforderungen und ein adäquates Management als Voraussetzung gelingender Übergänge hin.

Themenfeld II: Theoretische und programmatische Grundlagen

ANDREAS HIRSCHI greift zu Beginn dieses Themenkomplexes den Stand der Diskussion etablierter Berufswahltheorien auf und ergänzt diese um neue Modelle, mit denen das moderne Verständnis der menschlichen Entwicklung und einer modernen Berufslaufbahn Rechnung getragen wird.

EMANUEL HARTKOPF definiert in seinem Beitrag die Begrifflichkeiten der Berufswahlreife und -kompetenz und liefert damit einen theoretischen Hintergrund der Konzepte. Nach einer inhaltlichen Analyse widmet er sich deren Erkenntnisgewinn für die Bereiche der Berufsorientierung, -wahl und Laufbahnentwicklung.

Mithilfe der Beschreibung dreier Berufswahltheorien verdeutlichen TOBIAS BRÄNDLE und MATTHIAS GRUNDMANN unterschiedliche Einschätzungen von Berufswahldeterminanten und heben das Beziehungsgeflecht der verschiedenen Einflussfaktoren auf die Berufswahl hervor. Im Mittelpunkt ihres Beitrages stehen soziale Determinanten der Studien- und Berufswahl.

WALTER HERZOG und ELENA MAKAROVA liefern anthropologische Grundlagen der Berufsorientierung als Copingprozess. Dabei thematisieren sie den Copingansatz als Rahmen, die Anforderungen relevanter Phasen des Studien- und Berufswahlprozesses zu analysieren und ein Verständnis über die Bedeutung einer aktiven und konstruktiven Berufs- und Laufbahnentwicklung zu entfalten.

Dass die Berufsorientierung als eigenständiger Themenbereich der europäischen Bildungspolitik der nationalstaatlichen Praxis

der Bildungs-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik der Mitgliedsstaaten gegenübersteht, betont BEATRIX NIEMEYER unter Mitarbeit von MARCO BÖHSS. Sie greifen nationale Unterschiede der Gestaltung von Übergängen auf und reißen Harmonisierungstendenzen einer vereinheitlichten europäischen Politik und Praxis der Berufsorientierung und -beratung unter Zugrundelegung unterschiedlicher Studien an.

VERENA EBERHARD widmet sich der Bestimmung und Diskussion des Begriffs der Ausbildungsreife. Sie diskutiert die Frage, ob die Förderung von Ausbildungsreife angesichts des Übergangs eigentlich ausbildungsreifer Jugendlicher in das Übergangssystem aus Gründen mangelnder Ausbildungsplätze obsolet wird.

Themenfeld III: Studien- und Berufsorientierung in der empirischen Forschung

Das Themenfeld zur empirischen Forschung leiten SYLVIA RAHN, TIM BRÜGGEMANN und EMANUEL HARTKOPF ein und weisen auf die Notwendigkeit empirischer Forschung in frühen Phasen der Berufsorientierung zum Zwecke des rechtzeitigen Einsatzes von Fördermaßnahmen zur beruflichen Orientierung hin. Im Rahmen einer regionalen Studie, mit der Berufswahlprozesse ab der Klasse acht über vier Jahre abgebildet werden, sollen Phasen gelingender Prozesse erkannt und solche mit Anzeichen einer erforderlichen Intensivierung der Förderung identifiziert werden. Es offenbaren sich divergente Verläufe individueller beruflicher Orientierungsprozesse, die Forderung nach einer Optimierung des Timings einsetzender Prozesse sowie ein schulformabhängiges schulisches Unterstützungserleben im Kontext der Berufsorientierung. Darüber hinaus wird eine zunehmende Bedeutung des weiteren Schulbesuchs – und zwar unabhängig der vorzufindenden Ausbildungsmarktsituation – erkennbar. Die Autorenschaft nennt möglich Gründe hierfür und leitet potenzielle Konsequenzen ab.

VOLKER GEHRAU und HANNA JO VOM HOFER erforschen den Einfluss von Medien – in diesem Kontext das Fernsehen als Ausgangspunkt beruflicher Wahrnehmung – auf

das Berufswahlverhalten von Jugendlichen, indem sie sich zunächst auf die kommunikationswissenschaftliche Kultivierungsforschung beziehen. Sie stellen im weiteren Verlauf dar, wie die Berufswelt bzw. welche Berufsfelder im Fernsehen dargestellt und mit welchen Handlungen diese verbunden werden. So decken sie Korrelationen konsumierter Fernsehserien mit Einschätzungen zur Berufswelt auf und untermauern ihre These, dass ein durch die Medien verzerrtes Berufsbild zu selektiven Berufswahlprozessen führt.

Ergebnisse einer bundesweiten Längsschnittstudie des Deutschen Jugendinstituts stellen NORA GAUPP, TILLY LEX und FRANCISKA MAHL vor. Die Autorinnen geben Einblicke in Bildungs- und Ausbildungswege von Hauptschülerinnen und -schülern, als auch Hinweise über ihr Berufswahlverhalten und ihre Aktivitäten zur Berufsvorbereitung. Wichtig erscheint ihnen als Konsequenz der Studienergebnisse das Erfordernis einer stärkeren Abstimmung bestehender Programme und der Verknüpfung dieser zu konsistenten schulischen Förderkonzepten sowie einer Erweiterung von Programmen zur Berufsorientierung in anderen Schulformen als der Hauptschule.

MONA GRANATO beleuchtet den Berufsfindungsprozess junger Menschen mit Migrationshintergrund. Mit Nachdruck verweist sie auf empirische Untersuchungen, mit denen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund trotz gleicher Voraussetzungen und einer ausgeprägten Bildungsaspiration auffällig häufiger und langandauernde Barrieren beim Übergang in eine vollqualifizierende Ausbildung belegt werden. Unterschiedliche Selektionsprozesse sind hierfür entscheidend. Die Autorin plädiert für eine stärkere Nutzung der Qualifizierungspotenziale und -vielfalt junger Menschen mit und ohne Migrationshintergrund – insbesondere angesichts des demografischen Wandels und der wachsenden Zahl der Familien mit Migrationsgeschichte.

BÄRBEL KRACKE, ERNST HANY, KATJA DRIESEL-LANGE und NICOLA SCHINDLER machen auf die wenig zufriedenstellende Situation der Studien- und Berufsorientierungsarbeit an Gymnasien aufmerksam und sprechen sich für eine grundlegende Reformierung aus.

Insbesondere die geringe Abstimmung der Maßnahmen auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerschaft bezeichnen sie als ausschlaggebend für die missliche Situation. Zu diesen Aussagen gelangen sie durch den Bezug auch Ergebnisse ausgewählter empirischer Studien, mit welchen der längerfristige Prozess der Studien- und Berufswahlentscheidung im Verlauf der Schulzeit von Abiturientinnen und Abiturienten dargestellt und auf wesentliche den Prozess bestimmende Einflussfaktoren eingegangen wird.

Themenfeld IV: Handlungs- und Problemfelder der Studien- und Berufsorientierung

ELENA MAKAROVA und WALTER HERZOG illustrieren geschlechtsbezogene Disparitäten in der Berufswahlorientierung und erläutern diese vor dem Hintergrund des evaluationsbiologischen, soziologischen, ökonomisch strukturtheoretischen sowie sozialisations-theoretischen Ansatzes und des hiervon zu unterscheidenden Konzeptes der Selbstsozialisation. Unterschiedliche Faktoren bestimmen daher die entsprechende Berufswahl und die dem Beruf zugeschriebenen geschlechtstypischen Merkmale. Darüber hinaus heben die Autorin und der Autor das Individuum als bestimmendes Subjekt im eigenen Berufswahlprozess hervor. Sie schließen ihren Beitrag mit fünf Thesen zur Relativierung der Geschlechtssegregation in der Studien- und Berufswahl von jungen Menschen ab.

GÜNTER RATSCHINSKI und ARNULF BOJANOWSKI richten ihren Blick auf die Benachteiligtenförderung in der Berufsorientierung. Im Mittelpunkt steht die Vorstellung von Maßnahmen zur Berufsorientierung und -vorbereitung an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen. Darüber hinaus wird ein Einblick in die außerschulische Berufsvorbereitung und in die Ziele und den Aufbau von Produktionsschulen als alternative Maßnahme zur Berufsvorbereitung gewährt. Wie aus anderen Beiträgen dieses Werkes bereits ersichtlich, stellen die Autoren auch in ihrem Artikel die wenig zufriedenstellende inhaltliche Ausgestaltung der vielfältigen und

zum Teil zeitlich begrenzten sowie programmatisch aufgelegten Maßnahmen als auch die fehlende Koordination dieser aufgrund der mangelnden Orientierung an einem systematischen Förderansatz heraus.

Aus den vorangegangenen Artikeln zeichnet sich ab, dass die Steuerung des Berufsorientierungsprozesses einerseits vom Individuum – dem jungen Menschen als eigenverantwortlich handelnde Person – und andererseits von institutionellen Akteuren ausgeht, welche wesentliche Anforderungen an diese Individuen stellen. MARKUS P. NEUENSCHWANDER macht darüber hinaus auf die Rolle der Eltern insbesondere aufgrund ihrer vielfältigen beratenden Funktion als wichtige Ressource im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder aufmerksam. Vielfach können Eltern jedoch aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten die Lebensweg- und Berufswegunterstützung ihrer Kinder nicht einlösen: Überforderungen aufgrund der zunehmenden Komplexität des (Berufs-) Bildungssystems sowie der Berufsfelder/Berufe oder eine fehlende Integration in soziale Netze stellen mögliche Gründe dar. Der Autor diskutiert in seinem Beitrag potenzielle Ursachen und greift Förderansätze für Eltern auf, um den Jugendlichen in Kooperation mit den Lehrenden wichtige Hilfestellungen geben zu können.

Die Förderung individueller Handlungsfähigkeit im Kontext der Berufsorientierung fokussieren ALBERT DÜGGELI und KATJA KINDER mit Blick auf die Zunahme des Erlebens von Unsicherheiten, fehlender Akzeptanz und damit verbundenen Zukunftsängsten. Aus einer differenzierte Situationsanalyse leiten der Autor und die Autorin drei notwendige Unterstützungsbereiche ab, welche in Wechselbeziehung zueinander stehen. Hierzu zählen der Aufbau deklarativen und prozeduralen Wissens, die Beeinflussung der Selbstwirksamkeit und die Unterstützung der Sinnfindung junger Menschen mithilfe definierter Vermittlungs- und Handlungsanregungen. Voranzustellen ist ihrer Meinung eine zweistufige Diagnostik, um der Unterstützungsoffenheit und -verschlossenheit von Jugendlichen im Vorfeld zu begegnen.

Themenfeld V: Instrumente, Maßnahmen und Konzepte der Studien- und Berufsorientierung

Die Passung von Interessen und Fähigkeiten junger Menschen mit beruflichen Rahmenbedingungen ist ein wichtiger Indikator zur Sicherung der Ausbildungszufriedenheit und des Verbleibs im Unternehmen. Interessens- und Fähigkeitstests können hierbei unterstützend wirken. JOACHIM THOMAS gibt auf der Grundlage des Ansatzes von Holland sowie von der Theorie losgelöst Einblicke in Interessenstests, mit denen Zu- und Abneigungen der Befragten hinsichtlich beruflicher Eigenschaften und Handlungen überprüft werden. Darüber hinaus stellt er Verfahren vor, mit welchen neben Interessen zusätzlich Fähigkeiten und Fertigkeiten untersucht werden, um Aussagen über die Voraussetzungen für eine Berufsausbildung ermöglichen zu können. Der Autor plädiert jedoch für die Einbindung der Tests in ein umfassendes Beratungskonzept, in dem die Lebensbiografie und -ziele der befragten Personen eine stärkere Berücksichtigung finden.

Berufsorientierungstests können zur Selbstreflexion anregen, die berufliche Orientierung erleichtern und das bereits diskutierte Problem der Komplexität reduzieren. Da von ihnen zukunftsbedeutsame Entscheidungen abhängen, ist es nach UWE PETER KANNING unabdingbar, dass sie wissenschaftlichen und anwendungspraktischen Qualitätskriterien genügen, die er der Leserschaft ausführlich beschreibt. Seinen Artikel schließt er mit einer zusammenfassenden Bewertungstabelle und einer Analyse von Berufsorientierungstests der Stiftung Warentest ab, womit den Nutzerinnen und Nutzern eine nützliche Entscheidungsgrundlage geboten wird.

Die (hoch-)schulische Arbeit mit Portfolios breitet sich aus – sei es zur Dokumentation von Bildungs- und Ausbildungserfolgen oder zur Aktivierung der Lernenden im Kontext des Lernprozesses. ANNAMARIE RYTER und MAJA HARTMANN stellen Formen, Prinzipien und Ziele von Portfolios vor und berichten über ihre Erfahrungen des Einsatzes in einem Berufsvorbereitungsjahr. Wesentliche erlebte Vorteile sind die Förderung

selbstverantwortlichen Lernens, die Ermöglichung von Selbstwirksamkeitserfahrungen und die Steigerung der Motivation der Schülerschaft am eigenen Lernprozess infolge der Auseinandersetzung mit Portfolios. Zudem bietet die Arbeit mit Portfolios den Nutzerinnen und Nutzern die Chance, eigene (bisher verdeckte) Ressourcen aufzudecken, zu erleben und selbstbewusst darzustellen. Mit dem Portfolioeinsatz sind jedoch Herausforderungen verbunden. Die Autorinnen sprechen sich z. B. für neue Formen der Leistungsbewertung aus – hieraus resultiert die Auflösung eines starren schulischen Rahmens, um die Wirksamkeit der benannten Vorteile zu gewährleisten. Gleichfalls machen Sie auf die neue Rolle der Lehrkraft als Lerncoach aufmerksam. Dies macht ebenfalls ein schulorganisatorisches Umdenken notwendig. Die Autorinnen schließen mit dem Plädoyer ab, den Einsatz von Portfolios nicht als Disziplinierungsansatz zu missbrauchen, sondern Empowerment der Jugendlichen hervorzurufen und Experimentieren als unabdingliches Merkmal der Jugendphase zuzulassen.

LOTHAR BEINKE verweist auf die umfangreichen Ziele der Durchführung von Betriebspraktika im Rahmen der beruflichen Orientierung und gleichzeitig auf empirische Befunde, mit denen belegt wird, dass zur Erreichung dieser Ziele wesentliche Verbesserungen einsetzen müssen. Aus den Ergebnissen schlussfolgert er, dass Schülerpraktika strukturiert und curricular einzubetten sind, um den Schülerinnen und Schülern praktische Erkenntnisse und Erfahrungen zu ermöglichen und somit Ausbildungs- und Studienabbrüche zu reduzieren. Mit einem 12-Punkte-Katalog bietet er Gestaltungsempfehlungen im Sinne wesentlicher Forderungen an ein wirksames Praktikum.

Coaching- und Mentorenprogramme übernehmen in der Studien- und Berufsorientierung eine neue und zunehmend bedeutende Funktion. MARGIT STEIN definiert die Konzepte mit ihren Zielvorgaben und ihrem Ablauf. Dabei sind die Ziele umfangreich. Sie reichen von instrumentellen Hilfen zur Bewältigung einer individuellen Berufsorientierung (Coaching) bzw. Berufswahl/-einstimmung (Mentoring), schulischer Un-

terstützung, um der Gefahr eines fehlenden oder schlechten allgemeinbildenden bzw. beruflichen Schulabschlusses zu begegnen, bis hin zur Förderung der Ausbildungsreife und emotionalen Unterstützungsleistungen. Dies verdeutlicht die Autorin durch die Vorstellung unterschiedlicher Ansätze und Praxisbeispiele, mit denen positive Auswirkungen von Coaching und Mentoring auf der individuellen Ebene der Jugendlichen und gesamtgesellschaftlichen Ebene deutlich und diese durch Rückgriff auf Evaluierungsergebnisse ebenso belegt werden. Trotz dieser Wirkmechanismen ist es der Autorin bedeutsam aufzugreifen, dass die Studien- und Berufsorientierung weiterhin ein Handlungsfeld der Wirtschaft, des Staates, der Schulen und Eltern bleiben muss.

Im folgenden Beitrag stellen KATJA DRIESEL-LANGE, BÄRBEL KRACKE, ERNST HANY und NICOLA SCHINDLER das Thüringer Berufsorientierungsmodell vor, das im Rahmen eines vom Europäischen Sozialfonds geförderten Forschungsprojektes entwickelt wurde. Zentral für dieses Modell steht ein Kompetenzmodell zur Berufswahl, welches auf entwicklungs- und pädagogisch-psychologischen Erkenntnissen beruht. Neben der inhaltlichen Ausgestaltung ist die Berufsorientierung als fester Bestandteil der Schulentwicklung auf den Ebenen der Schulorganisation, der Personalentwicklung und der Unterrichtsebene bedeutsam. Die Autorenschaft erläutert den Aufbau des Modelles – bestehend aus dem Modell zur Berufswahlkompetenz (Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zur Bewältigung berufswahlbezogener Anforderungen), dem Modell zur Kompetenzvermittlung (Kompetenzen der Lehrkräfte zur qualitativen Umsetzung der Berufsorientierung) und dem Integrationsmodell, welches sich auf die zuvor benannten Teilmodelle bezieht und mit welchem Strategien zur Gestaltung von Qualitätskonzepten und Materialien zur Berufsorientierung beschrieben werden.

EBERHARD JUNG informiert in seinem Beitrag über didaktische Konzepte der Studien- und Berufsorientierung für die Sekundarstufen I und II. Die Förderung von Orientierungs-, Urteils- und Handlungsfähigkeit sollten hierbei im Mittelpunkt jedes didaktischen Konzeptes stehen. Schulische

Berufsorientierung wird seither im Rahmen von Fach- (Fach Berufsorientierung), Verbund- (Arbeitslehre, Haushalt, Technik, Wirtschaft), Schulkonzepten (Berufsorientierung als schulische Querschnittsaufgabe) oder integrativen Konzepten (Integration von Fach-/ Verbundkonzept in das schulische Gesamtkonzept) umgesetzt, wobei der Autor vor allem das Fachkonzept aufgrund der hohen Professionalität der Lehrkräfte auf dem Gebiet der Berufsorientierung als äußerst positiv herausstellt. Die Vermittlung von Studien- und Berufsorientierungsinhalten in einem Fach oder Fächerverbund sollte nach Meinung des Autors aufgrund der zunehmenden Herausforderung an diesen Prozess jedoch um eine systematische und intentionale innerschulische Vernetzung im Sinne einer interdisziplinäre Betrachtung der Inhalte und um außerschulische Kooperationen erweitert werden, so dass die Studien- und Berufsorientierung zur schulischen Gesamtaufgabe und zu einem Qualitätsfaktor wird.

MATTHIAS RÜBNER stellt das Handlungsfeld der Berufsorientierung im Zuständigkeitsbereich der Bundesagentur für Arbeit vor, die aufgrund ihrer vielfältigen Tätigkeitsgebiete und hohen Verantwortungsübernahme eine beachtenswerte Stellung einnimmt und damit auch unterschiedlicher Kritik ausgesetzt wird. Der Autor legt kritische Aspekte offen und gibt anschließend einen Einblick in die zahlreichen Förderleistungen mit Anmerkungen zum rechtlichen Rahmen, zur Zielsetzung und Ausgestaltung. Sofern diese vorliegen, erhält die Leserschaft darüber hinaus einen Einblick in die Evaluationsbefunde der jeweiligen Fördermaßnahme, die von den Ratsuchenden eine insgesamt relativ positive Bewertung erfahren. Insbesondere aufgrund der gesellschaftspolitischen Bedeutung und der Kosten derartiger Leistungen gilt es nach Aussage des Autors Forschungsaktivitäten zu den Bildungswegen Jugendlicher von der Schule in das Berufsleben auszubauen, um zukünftig wirksame Maßnahmen voranzutreiben und Ressourcen in Angebote geringer Wirksamkeit einzusparen.

Themenfeld VI: Qualitäts- und Professionalitätsentwicklung

Die Forschung um Qualifikationsvoraussetzung von Lehrkräften zur Gestaltung des Berufsorientierungsprozesses ist bisher rar, wengleich ihre Rolle in diesem Prozess an Bedeutsamkeit zunimmt. Das schulische Lehrpersonal übt diese Rolle jedoch nur ansatzweise aus. BENJAMIN DREER sieht einen Lösungsansatz in Kriterien- bzw. Kompetenzbeschreibungen für den Bereich der Berufsorientierung. Eine Orientierung an definierten Kompetenzen könnte es Lehrkräften ermöglichen, den individuellen Bedarf des Erwerbs dieser zu erkennen und anzustreben, um den jungen Menschen eine adäquate Unterstützung bieten zu können. Wesentliche Kompetenzbereiche, die auf eine Studie des Autors zurückzuführen sind, sind die Bereiche Unterricht, Organisation, Kooperation und professionelle Partner. Der hier vorgestellte Kompetenzansatz liefert erste Hinweise zur Entwicklung eines Curriculums in den drei Phasen der Lehrerbildung. Der Autor stellt zu vermittelnde Inhalte der jeweiligen Kompetenzbereiche vor und bettet sie schablonenhaft in die Lehrerbildungsphasen ein.

BIRGIT REISSIG und FRANCISKA MAHL gehen angesichts der Vielzahl der Akteure im Übergangsgeschehen – mit ihrer je eigenen Organisation und Zielsetzung – auf die notwendige Gestaltung ihrer Zusammenarbeit ein. Hieraus formulieren sie vier wesentliche Aufgabengebiete regionalen Übergangsmangements, um Aktivitäten zur Berufsorientierung systematisch, bedarfsgerecht und wirksam miteinander zu verzahnen.

Mit dem letzten Beitrag dieses Themenfeldes und Sammelbandes verdeutlichen DOROTHEE SCHAFFNER und ANNAMARIE RYTER die hohe Heterogenität des Fachpersonals im Übergang von der Schule in das Erwerbsleben und die Forderung nach einer gemeinsamen Grundqualifikation und Orientierung als Voraussetzung für eine anzustrebende Kooperation. Vor dem Hintergrund neuer Anforderungen und Aufgaben, die sich im Übergangsgeschehen für die Fachpersonen stellen, entwickelte die Fachhochschule Nordwestschweiz ein professionsübergrei-

fendes Weiterbildungsangebot, das sich an fünf wesentlichen Leitideen orientiert. Diese werden von den Autorinnen als möglicher Orientierungs- und Begründungsrahmen vorgestellt.

Fazit

Die insgesamt 27 Beiträge dieses Werkes wurden von 37 namhaften Autorinnen und Autoren aus Hochschulen, Schulen, Bildungseinrichtungen und weiteren Institutionen Deutschlands und der Schweiz verfasst. Es werden sowohl erziehungs-, sozialwissenschaftliche und soziologische Perspektiven als auch psychologische sowie kommunikationswissenschaftliche Sichtweisen eingenommen, womit der Schaffung eines interdisziplinären Überblickswerks Rechnung getragen wird. Die Beiträge sind historisch und theoretisch fundiert und zeigen das Thema der Berufsorientierung in seiner Aktualität und Zukunftsbedeutsamkeit aus Sicht der jungen Menschen und jeweiligen unterstützenden Akteuren in diesem Prozess auf. Die themenfeldspezifische Zuteilung und die Abfolge der qualitativ hochwertigen Beiträge könnte allerdings verbessert werden: beispielsweise wird bereits zu Beginn des Werkes über die Vielfalt von Berufsorientierungsangeboten und Akteuren gesprochen, eine Benennung sowie Beschreibung dieser erfolgt jedoch vornehmlich in den letzten Themenfeldern. Der Leserschaft fehlt daher eine wesentliche Grundlage, um sich den Problem- und Handlungsfeldern der Berufsorientierung nähern zu können. Nichtsdestotrotz eignet sich der Sammelband hervorragend als Lehr- und Arbeitsbuch. Die Beiträge weisen eine geeignete Textlänge auf und sind in einer für Studierende verständlichen Sprache verfasst. Wertvolle Aussagen werden in den Beiträgen mithilfe von Tabellen, Merksätzen, zusammenfassenden Einleitungen oder Schlusskapiteln unterstrichen. Hieran wird ersichtlich, dass der leserfreundlichen Gestaltung dieses Werkes eine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Artikel bieten eine adäquate Diskussionsbasis insbesondere für Überblicksveranstaltungen zu diesem

Themengebiet. Eine Reflektion des Gelesenen und themenspezifische Diskussionen sollen mithilfe von Zusammenfassungen wesentlicher Informationen der einzelnen Unterkapitel des jeweiligen Themenfeldes sowie durch Arbeitsvorschläge angeregt werden. Es werden Diskussionsfragen teilweise mit Verweis auf entsprechende Beiträge des spezifischen Themenfeldes oder auf Beiträge vorheriger Themenfelder gestellt und somit unterschiedliche Zusammenhänge der einzelnen Themenschwerpunkte aufgezeigt. Didaktisch-methodische Überlegungen zur Vertiefungen des Themas sind vielfältig. Sie reichen von der Durchführung von Internetrecherchen über die Auseinandersetzung mit Auszügen aus Zeitschriften oder Zeitungsartikeln bis hin zur Analyse von Fallbeispielen. Kritik ist an der geringen systematischen Formulierung und Abfolge der Aufgaben und Diskussionsfragen zu üben. So ist ein klarer Bezug zu den vorangegangenen Artikeln nicht immer erkennbar. Das Anforderungsniveau schwankt zudem stark – wünschenswert wären ggf. Arbeitsaufträge mit ansteigender Komplexität, die von der Überprüfung inhaltsbezogener Kenntnisse bis zur Beurteilung vorgestellter Thesen oder Ergebnisse reichen. Trotz dieser Anmerkungen stellt dieses Buch angesichts der Komplexität des Themas ‚Berufsorientierung‘ ein längst überfälliges Werk dar, welches den Studierenden, Lehrenden und weiteren Personen Einblicke in ein unter Umständen bisher undurchsichtiges Themengebiet und zahlreiche Impulse zur Vertiefung gibt. Es dient mitunter auch dazu, die eigenen Aufgaben und Herausforderungen im Berufsorientierungsprozess zu reflektieren und den Prozess in der je eigenen Rolle wirksam mitzugestalten.

Kathrin Gemballa

Anschrift der Autorin: M. Ed., Institut für Berufliche Lehrerbildung der Fachhochschule Münster, Leonardo Campus 7, 48149 Münster

DANIEL KAHNEMAN: **Schnelles Denken – Langsames Denken**. Originaltitel: *Thinking, Fast and Slow*. Aus dem Englischen von Thorsten Schmidt. Siedler Verlag München, 2012, ISBN 978-3-88680-886-1, 621 S., kt. € 24,99.

Der in Tel-Aviv geborene international bekannte Kognitionspsychologe Daniel Kahneman erhielt 2002 als erster Nicht-Ökonom den Wirtschaftsnobelpreis für seine Untersuchungen, die er zum Teil in diesem neuen Buch erneut publiziert hat. Er beschreibt hier mentale Prozesse, die mit dem Etikett „System 1“ und „System 2“ versehen werden und die jeweils „schnelles und langsames Denken“ erzeugen. Einen Schwerpunkt des Buches bilden die Funktionsmechanismen von „System 1“ sowie die wechselseitigen Einflüsse zwischen „System 1 und System 2“. In den fünf Teilen werden zunächst die Grundelemente einer Urteils- und Entscheidungstheorie auf der Basis der beiden Systeme (1 und 2) vorgestellt. Im zweiten Teil wird der aktuelle Wissensstand über Urteilsheuristiken dargestellt und verdeutlicht, dass mit Hilfe des „Systems 1“ kaum eine statistische Betrachtung möglich ist. Der dritte Teil des Buches konzentriert sich auf das übermäßige Vertrauen, welches wir in unser Wissen haben, ohne uns Klarheit über das ganze Ausmaß unseres Unwissens zu verschaffen. Diese Unwissenheit begrenzt zugleich unsere Möglichkeit, künftige Entwicklungen vorherzusagen. Im Mittelpunkt des vierten Teils stehen die Wirtschaftswissenschaften und die Annahme, dass ökonomische Agenten rational handeln. Es geht um eine neue „Erwartungstheorie“ auf der Basis des „Zwei-System-Modells“. Im Zentrum des fünften Teils steht die Unterscheidung zwischen dem „erlebenden Selbst“ und dem „sich erinnernden Selbst“. Die Differenzierung zwischen zwei Formen des Selbst wird auf die Messung des Wohlbefindens angewandt. Festzustellen ist, dass das „erlebende Selbst“ andere Formen des Glücks kennt als das „erinnernde Selbst“. Die entscheidende Frage ist: Wie kommen die „beiden Selbst“ zu einem Ausgleich? Im Anhang befinden sich zwei renommierte Beiträge, auf die das Nobelpreiskomitee Bezug genommen hat.

Diese Artikel sind mehr als fünfundzwanzig Jahre alt und betreffen folgende Themen, die bis heute nicht an Relevanz verloren haben: „Urteile unter Unsicherheit – Heuristiken und kognitive Verzerrungen“ (1974) und „Entscheidungen, Werte und Frames“ (1983).

Die Wechselwirkung zwischen „System 1 und System 2“ ist ein ständig wiederkehrendes Thema dieses Buches.

System 1 und System 2 sind immer aktiv. System 1 läuft automatisch und System 2 befindet sich in einem Modus geringer Anstrengung. Dabei wird nur ein Teil seiner Kapazität in Anspruch genommen. System 1 generiert fortwährend Vorschläge für System 2: Eindrücke, Intuitionen, Absichten und Gefühle. System 2 wird mobilisiert, wenn eine Frage auftaucht, für die System 1 keine Antwort parat hat. D. Kahneman stellt zusammenfassend fest: „Kurz und gut, der größte Teil dessen, was Sie (Ihr System 2) denken und tun, geht aus System 1 hervor, aber System 2 übernimmt, sobald es schwierig wird, und es hat normalerweise das letzte Wort“. Man könnte statt von „System 1 und System 2“ auch von „automatischem System“ und „willentlichem System“ sprechen, aber das wäre umständlich! Die hauptsächliche Funktion von System 1 besteht darin, ein Modell unserer persönlichen Welt, in dem das repräsentiert ist, was normal in unserer Welt ist, aufrechtzuerhalten und zu aktualisieren. Das System 1 bestimmt unsere Interpretation der Gegenwart sowie unsere Zukunftserwartungen.

D. Kahneman hat in einer Tabelle mehr als zwanzig Merkmale von System 1 zusammengestellt (vgl. S. 136). Bewusste Zweifel gehören nicht zum Repertoire von System 1. Dazu wäre es erforderlich, gleichzeitig an miteinander unvereinbare Interpretationen zu denken. Ungewissheit und Zweifel sind dagegen die Domäne von System 2. In Verbindung mit System 2 spielen „Heuristiken“ eine entscheidende Rolle. Der Autor stellt in diesem Zusammenhang fest: „Eine Heuristik ist, technisch definiert, ein einfaches Verfahren, das uns hilft, adäquate, wenn auch oftmals unvollkommene Antworten auf schwierige Fragen zu finden. Das Wort hat die gleiche Wurzel wie der Ausruf „heureka“. Wichtig ist das Konzept der „Ersetzung“,

das den Kern der Theorie der Heuristiken und kognitiven „Verzerrungen“ bildet. Intuitive Vorhersagen basieren nicht selten auf Selbstüberschätzungen. Daher ist die Korrektur der intuitiven Vorhersagen eine wichtige Aufgabe von System 2.

Das vorliegende neue Werk kann auch als ausgezeichnete Beitrag zur „Denkerziehung“ verstanden werden. Sehr anregend und hilfreich sind die interessanten „Entscheidungsaufgaben und Wahlprobleme“, die in mehreren Alternativen diskutiert werden. Besonders wichtig sind die Analysen der Wirkungen von System 1 und 2 bei der Lösung der Probleme. Ebenso informativ sind die Kommentare zu anderen neuen Forschungsergebnissen. Es ist zu wünschen und anzunehmen, dass das neue Buch auch bei Lehrerinnen und Lehrern die verdiente Beachtung finden wird.

Gottfried Kleinschmidt

Anschrift des Autors: Prof. G. K. Einsteinstr. 21, 71229 Leonberg-Ramtel

WILFRIED BOS, NILS BERKEMEYER, VERONIKA MANITIUS, BERTELSMANN STIFTUNG & INSTITUT FÜR SCHULENTWICKLUNGSFORSCHUNG (Hrsg.): **Chancenspiegel – Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme**. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2. Aufl. 2012. ISBN 978-3-86793-335-3. 191 Seiten, br., € 20,-

Chancenspiegel – Zusammenfassung zentraler Befunde. Bertelsmann Stiftung Gütersloh (2. Aufl. 2012). ISBN 978-3-86793-335-3. 39 Seiten, br.

Am Anfang stehen einige zentrale Fragen, die für den detaillierten Bericht und für die Zusammenfassung der zentralen Befunde wichtig sind: Warum sind Bildungschancen zugleich Lebenschancen? Was will der „Chancenspiegel“ erreichen? Welche Dimensionen weist der „Chancenspiegel“ auf? Welche oft gestellten Fragen kann der „Chancenspiegel“ beantworten? Welche

Bildungsindikatoren sind für den Ländervergleich von Bedeutung?

Der detaillierte Bericht zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme ist für die empirische Bildungsforschung und Schulentwicklung von großer Bedeutung. Die Zusammenfassung der zentralen Befunde ist an die Entscheidungsträger der Bildungspolitik, die Schulpraktiker und die interessierte Öffentlichkeit adressiert. Die zusammenfassende Würdigung beider Berichte erlaubt nur exemplarische und punktuelle Hinweise auf markante Aussagen.

Den Bildungssystemen der Bundesländer muss es auch im Kulturföderalismus gelingen, für faire Chancen zu sorgen und herausragende Leistungen zu erzielen. Das Motto heißt: „Equity and Excellence“ oder: „How can we be equal and excellent too?“ Ein wichtiger Leitsatz ist daher: Nur ein Bildungssystem, das leistungsfähig ist, ist chancengerecht und nur ein chancengerechtes Bildungssystem ist leistungsstark. Dieser Leitsatz ist zugleich der Auslöser für die Fragen und Antworten des „Chancenspiegels“.

Die Bildungssysteme der Bundesländer sollten daher „integrieren, durchlässig sein, Kompetenzen vermitteln und Leistungen durch entsprechende Zertifikate anerkennen“. Der „Chancenspiegel“ stellt daher vier theoretisch hergeleitete Dimensionen von Chancengerechtigkeit in den Mittelpunkt: Integrationskraft – Durchlässigkeit – Kompetenzförderung – Zertifikatsvergabe. Die Informationsquellen des „Chancenspiegels“ sind verfügbare quantitative Daten der amtlichen Statistiken aus Bund und Ländern und Ergebnisse der Studien der empirischen Bildungsforschung (TIMSS, PISA und IGLU). Innerhalb jedes Bildungsindikators werden drei Ländergruppen gebildet. Die obere Gruppe umfasst die Länder, die in Bezug auf den analysierten Indikator zu den oberen 25 Prozent aller Bundesländer gehören. Diese Gruppe umfasst also im Blick auf die jeweilige Bildungschance der Kinder und Jugendlichen die „erfolgreicheren“ Bundesländer. Zur mittleren Ländergruppe gehören die mittleren (50 Prozent) der Bundesländer. Die untere Ländergruppe beinhaltet die unteren (25 Prozent), bzw. das letzte Viertel

der Bundesländer, d. h. die „wenig erfolgreichen“ Bundesländer. Dazu kommt noch im detaillierten Bericht eine wichtige qualitative Analyse der bundesweit verfügbaren Strategien zur Sprachförderung.

Die Bündelung der Ergebnisse des Ländervergleichs im „Chancenspiegel“ zeigt den Verantwortlichen in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedliche „Chancenprofile“. Keines der Bundesländer erreicht in allen vier Dimensionen Integrationskraft, Durchlässigkeit, Kompetenzförderung und Zertifikatsvergabe eine entsprechende Platzierung in der „oberen Ländergruppe“.

Generalisierend stellen die Berichtserstatter des „Chancenspiegels“ fest: „In allen Bundesländern haben benachteiligte Schüler weniger Chancen, das Gymnasium zu besuchen. Besonders gering ist die Wahrscheinlichkeit in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Ein besseres Chancenverhältnis findet sich hingegen in Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen und Sachsen“.

Die Bildungssysteme der einzelnen Bundesländer bieten den Kindern und Jugendlichen sehr unterschiedliche Chancen, ihre Kompetenzen zu entwickeln. Besonders groß sind die Defizite der Schüler in den Stadtstaaten. Jugendliche aus Berlin, Bremen und Harnburg erwerben sowohl in der Primar- als auch in der Sekundarstufe deutlich schlechtere Lesekompetenzen als Gleichaltrige aus anderen Bundesländern. Vergleichsweise hohe Kompetenzwerte am Ende beider Schulstufen erreichen die Schüler in Bayern, Sachsen und Thüringen. Die leistungsstärkeren Schüler werden besonders gut in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen und Sachsen gefördert. Im Hinblick auf die Lesekompetenz der leistungsschwächsten und leistungsstärksten Schüler kann festgestellt werden: Die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen entfalten die Potenziale dieser Schülergruppen im Durchschnitt am besten.

Die Chancen, die Hochschulreife zu erwerben und das Risiko, die Schule abzubrechen, sind in den Bundesländern sehr unterschiedlich ausgeprägt. Auch das Risiko, ohne Hauptschulabschluss die Schule zu

verlassen, ist im Osten der Bundesrepublik höher als im Westen!

Der Anteil der Schüler ohne Hauptschulabschluss ist in der „unteren Ländergruppe“ fast doppelt so hoch wie in der „oberen Ländergruppe“. In der „unteren Ländergruppe“ befinden sich ausschließlich ostdeutsche Länder!

Gottfried Kleinschmidt

Anschrift des Autors: Prof. G. K., Einsteinstr. 21, 71229 Leonberg-Ramtel

TANJEV SCHULTZ/KLAUS HURRELMANN (Hrsg.): **Bildung und Kleinstaaterei – Brauchen wir mehr Zentralismus?** Weinheim/Basel: Beltz/Juventa 2012. Reihe: Pädagogische Streitschriften. ISBN 978-3-7799-2751-8. 242 Seiten, € 19,95

Die „Pädagogischen Streitschriften“ (eine neue Buchreihe) greifen ein aktuelles Thema aus Bildungspolitik und Pädagogik auf, welches kontrovers diskutiert wird. Zu den insgesamt zwanzig Autorinnen und Autoren dieses Bandes gehören Hochschullehrer, Pädagogen, Verbandsvertreter, Journalisten, Administratoren und unmittelbar Betroffene (Lehrer und Schüler). Im Zentrum der Beiträge steht der bildungspolitische Streit über den Föderalismus. Unklar und umstritten ist, ob eine Reform der Zuständigkeiten und eine Zentralisierung der Bildungspolitik wirklich etwas verbessern würden (z. B. ein „nationaler Bildungsrat“).

Die Herausgeber haben die Beiträge folgenden Themenschwerpunkten zugeordnet: Die aktuelle „politische Architektur des deutschen Bildungsföderalismus“, Argumente für den Bildungsföderalismus und Argumente für den Bildungszentralismus. Die abschließenden vier Beiträge sollen eine Antwort auf die Frage geben: „Was tun gegen Kleinstaaterei in der Bildungsrepublik?“

Die zusammenfassende Würdigung erlaubt nur punktuelle und exemplarische Hinweise auf einige (zum Teil wiederkehrende) Argumente. Die Streitschrift vermittelt einen

ausgezeichneten Überblick über die aktuelle Diskussion, liefert wertvolle Denk- und Handlungsimpulse und enthält einige innovative Ideen. Interessant wäre eine systematische Gegenüberstellung der Pro- und Contra-Argumente zum Bildungsföderalismus mit einer entsprechenden pädagogischen Abschätzung (Gewichtung).

Die finanzielle Lage einiger Bundesländer und vieler Kommunen ist teilweise prekär. Wie müssen die Finanzströme und die Verteilung der Zuständigkeiten (Bund, Länder und Gemeinden) geregelt werden, um den Wohlstand für alle und den sozialen Frieden zu garantieren? Diese Frage wird nicht allein aus der Sicht des Bildungsföderalismus diskutiert. Ein Autor stellt sogar die Frage, ob nicht eine Neugliederung der Bundesländer sinnvoll wäre. Die Debatte über den Bildungsföderalismus wird gleichzeitig zu einer Debatte über die Finanzverfassung in Deutschland und über die Leistungsfähigkeit einzelner Bundesländer!

Eine künftige „nationale Bildungsstrategie“ sollte sich auf fünf Handlungsfelder konzentrieren: die länderübergreifende gemeinsame Bildungsplanung, die gemeinsame Finanzierung von Bund und Ländern, die Evaluation der erzielten Bildungsergebnisse (Bildungs-Output), einheitliche Bildungsstandards für alle Bundesländer, eine bund- und länderübergreifende, verbesserte Lehrerbildung und Lehrerfortbildung.

In mehreren Artikeln der Streitschrift werden die von Bundesland zu Bundesland auseinander driftenden Leistungsanforderungen und die divergierenden Lehrpläne und Curricula beklagt. Ein weiteres Problemfeld ist die Lehrerbildung und die unterschiedliche Qualifikation sowie oftmals fehlende pädagogische Professionalität der Lehrerinnen und Lehrer. Gefordert wird eine regelmäßige externe Evaluation der Lehrerbildung in allen Bundesländern. Der „nationale Bildungsrat“ sollte sich um die grundlegende Reform der Lehrerbildung kümmern.

Neben viel Kritik am sogenannten „Wettbewerbsföderalismus“ gibt es auch Lob und Anerkennung. In einem Artikel wird der „kooperative Bildungsföderalismus“ sogar als „progressives lernendes System“ beschrieben.

Ein namhafter Verbandsvertreter spricht sich in seinen „elf Zwischenrufen zum Bildungsföderalismus“ dezidiert, gegen eine zentrale Steuerung des Bildungssystems aus: „Eine zentralistische Schulpolitik aber würde eher über die ganze Republik hinweg nach unten egalierend wirken“. Eine ehemalige Kultusministerin ist der Meinung, dass Föderalismusdiskussionen keinen Beitrag zur qualitativen Verbesserung des Bildungssystems leisten. Qualitätsverbesserungen sind vielmehr das Ergebnis von guten Rahmenbedingungen, hervorragenden Lehrkräften sowie Schulautonomie in einem differenzierten und begabungsgerechten Bildungssystem.

Ein bekannter Journalist belegt mit stichhaltigen Argumenten, dass es nicht der Föderalismus war, der die Bildungspolitik phasenweise gelähmt hat, sondern der „unerbittlich geführte ideologische Streit“. Gerade in der Kultusministerkonferenz (KMK) sind in der Vergangenheit heftige ideologische Grabenkämpfe geführt worden. Heute dominiert allerdings „eine wohlthuende Nüchternheit und Sachlichkeit“.

Ein hochrangiger Vertreter der Bildungsadministration vermisst eine Antwort auf die Zukunftsfrage: Wie wird gesamtstaatliche Verantwortung für zentrale nationale Probleme im Bildungsbereich wahrgenommen und wie wird eine „nationale Bildungsstrategie entwickelt und umgesetzt“?

Es gibt zwischen den Bundesländern keinen Grundkonsens darüber, wie ein künftiger „kooperativer Bildungsföderalismus“ aussehen müsste, um Problemlösungsprozesse vorzubereiten und zu gestalten.

Ganz zum Schluss der Streitschrift greift ein politischer Redakteur einer Tageszeitung nochmals die KMK an. Er beschreibt diese als „Trojanisches Pferd“ mit vielen negativen Konsequenzen!

Gottfried Kleinschmidt

Anschrift des Autors: Prof. G. K., Einsteinstr. 21, 71229 Leonberg-Ramtel

RAPHAEL GASSMANN, MANUEL MERCHLEWICZ, ARMIN KOEPPE (Hrsg.): **Hirndoping – Der große Schwindel**. Weinheim/Basel: BELTZ-Juventa 2013. ISBN 978-3-7799-2829-4. 182 S., br., € 19,95

Die insgesamt dreiundzwanzig Autorinnen und Autoren diskutieren und analysieren das Thema „Hirndoping“ (Neuro-Enhancement, Brain Boosting, Cognitive Enhancement) aus unterschiedlichen Perspektiven. Drei Beiträge konzentrieren sich auf die Grundlagen, vier Artikel berichten über Daten, Fakten, Settings, bei weiteren vier Artikeln stehen „Geist und Geschichte“ im Mittelpunkt und die letzten fünf stellen das Thema „Lifestyle und Moral“ in das Zentrum.

Die Herausgeberin und die Herausgeber verstehen unter „Hirndoping“ den „Versuch gesunder Menschen, die Leistungsfähigkeit des Gehirns durch die Einnahme verschreibungspflichtiger Arzneimittel über das normale, nicht krankhaft veränderte Maß hinaus zu verbessern. Ähnlich wird der Begriff auch von der DAK (Deutsche Angestellten Krankenkasse), GLAESKE und LIEB definiert. Der Konsum erfolgt außerhalb der zugelassenen Indikation und kann als besondere Form des Medikamentenmissbrauchs verstanden werden. Die Arzneistoffe werden abweichend von den Zulassungskriterien (Dosierung, Dauer, Häufigkeit) eingenommen. Es ist allerdings festzustellen, dass die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Buches ganz unterschiedlich an das Thema „Hirndoping“ herangehen.

Die Gründe für das „Hirndoping“ variieren stark. Die Autorinnen und Autoren befassen sich mit den epidemiologischen, ethischen, medizinischen und soziologischen Fragen, die heute diskutiert werden. Die zusammenfassende Würdigung der Publikation erlaubt nur punktuelle und exemplarische Hinweise auf einige Argumente.

Im Jahr 2007 wurde das Marktvolumen für „Hirndoping-Medikamente“ weltweit auf rund 29 Milliarden Dollar geschätzt. Das ist etwa der gleiche Betrag, der in Deutschland im gleichen Jahr für die Arzneimittelversorgung der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) insgesamt ausgegeben worden ist. Der bekannte Neurobiologe und Hirnforscher

ERIC KANDEL (Nobelpreis 2000) äußerte bereits 2003 die Vermutung, dass es in fünf bis zehn Jahren „eine Pille gegen das Vergessen geben wird“. Die pharmazeutische Industrie ist an den Forschungen zur Entwicklung von „Hirndoping-Medikamenten“ stark interessiert, zumal der Markt noch viele Chancen bietet. Im Zentrum der kontrovers diskutierten Behandlung mit „Hirndoping Mitteln“ steht ADHS bei Kindern und Jugendlichen. In Deutschland leiden etwa 600 000 Heranwachsende an ADHS, davon 480 000 Jungen und 120 000 Mädchen.

Hyperkinetische Kinder und Jugendliche erhalten oftmals „Ritalin“ (vgl. RICHARD DEGRANDPRE „Die Ritalin-Gesellschaft – ADS – Eine Generation wird krankgeschrieben“ (Beltz Verlag 2002) Rezension in: Die Realschule in Baden-Württemberg, Heft 2/2003). Dieses „Hirndoping-Medikament“ ist ein „Markenbegriff“ für bessere Konzentrations- und Leistungsfähigkeit. Bekannt ist, dass sich heute immer mehr junge Leute Stimulanzien wie Ritalin über das Internet besorgen. Im Internet wird unter dem Titel „Hirndoping mit Ritalin und Strattera“ für die Verwendung von „Methylphenidat“ geworben. Auch im sozialen Netzwerk Facebook werden verschiedene „Hirndoping“ Mittel (z.B. Fluoxetin und Methylphenidat) angepriesen.

Mehrere Untersuchungen an Hochschulen und Universitäten haben ergeben, dass „Hirndoping“ bei Studierenden der Veterinärmedizin und der verschiedenen Sportdisziplinen mehr verbreitet ist, als bei Studierenden der Mathematik/Informatik und Geowissenschaften/Physik. Eine interessante Übersicht informiert über die Daten und Fakten in ausgewählten Studienbereichen. Es gibt auch Analysen zu den Motiven der Anwendung von „Hirndoping-Mitteln“. Studierende setzen Hirndoping am häufigsten ein, um Nervosität und Lampenfieber zu bekämpfen. Man spricht in diesem Zusammenhang von „medikamentösen Lernhilfen“ oder „Prüfungsdoping“. Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil der Medizin- und Pharmaziestudenten.

Die Überlegungen zur Prävention des „Hirndopings“ konzentrieren sich auf Stressreduzierung bei Schülern, Studenten, Be-

rufstätigen. Die verschiedenen Formen des „Hirndopings“ können zu Schädigungen bei Langzeitkonsum, zu vielfachen Gefahren der Überdosierung, zu Unverträglichkeiten mit anderen Medikamenten, zu unkalkulierbaren Nebenwirkungen und zu Abhängigkeitsrisiken führen. In einer weiteren Tabelle und Übersicht werden bekannte Wirkstoffe aufgeführt, die zum „Hirndoping“ missbraucht werden können.

Zum Schluss macht die „Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS)“ auf vierzehn Punkte aufmerksam, die als wichtige Alternativen zum „Hirndoping“ gesehen werden können. Dabei handelt es sich schwerpunktmäßig um Anregungen zu einer naturverbundenen, organischen und selbstgesteuerten Lebensweise (z. B. neues Zeitmanagement, mehr Selbstachtsamkeit, intensive kollegiale Gespräche, mehr Sport und Bewegung, neue Organisation des Arbeitsplatzes usw.).

Gottfried Kleinschmidt

Anschrift des Autors: Prof. G. K., Einsteinstr. 21, 71229 Leonberg-Ramtal

JOHANN J. BEICHEL (Hrsg.): **Idee Gemeinschaftsschule. Südweststaatliche Reformimpulse, bildungstheoretische Flankierungen, schulorganisatorische Empfehlungen, Forschungsergebnisse zur Erkennung der Lehrerberufseignung.** Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren Oktober 2012 VIII. ISBN 978-383401-1350. kt., 225 Seiten mit farb. Abb., € 19,80

Das neue Buch des Autorenteam weist mehrere Schwerpunkte auf: das Projekt (Modell, Konzept) der Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg, die Gemeinschaftsschule und die ästhetische Bildung (Erziehung), die Gemeinschaftsschule aus der Perspektive der kommunalen Schulgemeinschaft und die Erkennung der Lehrerberufseignung für die Gemeinschaftsschule aus der Sicht der Forschungsstelle Lehrerberufseignung am KIT (Karlsruher Institut für Technologie). Inzwischen liegt auch

eine „Expertise Gemeinschaftsschule“ mit Forschungsergebnissen und Handlungsimpulsen für Baden-Württemberg (Th. Bohl und S. Meissner, hrsg. – Beltz Verlag Weinheim 2013) vor. Zwischen beiden Veröffentlichungen gibt es einige Wechselbeziehungen.

Der Herausgeber der „Idee Gemeinschaftsschule“ (GMS) hat in seiner Einführung die zehn Beiträge des Autorenteam kurz und prägnant charakterisiert. Interessant ist, dass nicht nur Bezüge zwischen der GMS und der Waldorfpädagogik bestehen, sondern von dieser auch weiterführende Anregungen für die GMS (keine Notengebung, keine Wiederholung einer Klasse, Inklusion usw.) ausgehen. Dazu gehört auch die besondere Akzentuierung der musisch-kulturellen Bildung.

Die Schlüsselbegriffe (Hauptthemen) der zehn Beiträge des Sammelbandes sind: die GMS aus der Sicht einer Erziehung zur Demokratie, die ästhetische Wende in der GMS, die GMS und die ganzheitliche Bildung, Werte und Werterziehung in der GMS, die GMS und die Schulorganisation der Zukunft, die Lehrerberufseignung für die GMS aus der Sicht der Personalauswahl, unter Berücksichtigung des Lehramtsstudiums mit besonderer Akzentuierung des Forschungsbereichs „Lehrerbildung in der KIT-Forschungsstelle „Lehrerberufseignung“. Die zusammenfassende Würdigung des Sammelbandes erlaubt nur exemplarische und punktuelle Hinweise auf wenige markante Aussagen der einzelnen Beiträge.

Die GMS erlaubt eine neue Diskussion über die „leidigen Bildungsstandards und Kompetenzen“. Es wird sogar vom „radikalen Paradigmenwechsel“ gesprochen. In der Lehrerbildung erfolgt eine Intensivierung des „Empfindungsvermögens bei allen Beteiligten, den Schülern wie auch allen Lehrpersonen, die sie zur neuen Offenheit, zu Neugier, Risikobereitschaft schöpferischem Antrieb und zum Staunen begleiten“. Mit dem Ästhetik-Begriff erhalten pädagogische, ästhetische und bildungsrelevante Aspekte ein neues Gewicht. Die GMS wird sowohl von leistungsschwachen (Inklusion) als auch von leistungsstarken Schülern besucht. „Sowohl im unteren als auch am oberen Leistungsbereich erweist sich ästhetische Bildung

zunehmend als das Medium von Bildung überhaupt“. Die GMS bekommt damit die Chance, ein ästhetisch nicht nur akzentuiertes, sondern fundiertes Bildungskonzept zu realisieren. Von Kompetenzstufen und Bildungsstandards (PISA, TIMSS, IGLU usw.) ist keine Rede mehr. Da Bildung immer ästhetische Bildung ist, müssen in der GMS alle Unterrichtsfächer ästhetische und gestalterische Anteile haben. Jedes Fach hat sich an der ästhetischen Bildung zu beteiligen!

In der GMS geht es um „die Wiederbelebung der Ganzheitlichkeit“. Im Zentrum stehen die Erlebnisganzheit, die Wahrnehmungsganzheit, die Gestaltganzheit. Das Prinzip der Ganzheitlichkeit hat im Gesamtunterricht in der Mitte des letzten Jahrhunderts eine große Rolle gespielt. Bei der Einführung der GMS sollte man sehr behutsam vorgehen. Bislang fehlen gute, hervorragend gelungene, nachahmenswerte Praxisbeispiele!

Durch die GMS können kleine, leistungsstarke Grundschulen in „Existenznöte“ geraten. Dies trifft vor allem für Grundschulen in sozialen Brennpunkten zu. In der GMS tauchen innerschulische Fragen auf: Welche Selbstständigkeit gewährt die GMS den Lehrern? Wie sieht es mit der Kollegialität aus? Welches Ansehen hat die Schule und werden die Lehrer respektiert? Welche persönlichen Entwicklungsperspektiven bietet die Schule? Wie tolerant ist die Schulleitung gegenüber Lehrerinnen und Lehrern, die dem Konzept der GMS skeptisch gegenüberstehen?

Das KIT hat einen Entwurf zur Neustrukturierung des „Staatlichen Seminars für Lehrerbildung Sek. I und Sek. II“ vorgelegt. Es geht um die Zusammenlegung dreier Staatlicher Seminare für die Didaktik und Lehrerbildung (GHWRS + RS + Gym) zum neuen Staatlichen Seminar für Lehrerbildung Sekundarstufe I und II (damit auch für die Gemeinschaftsschulen) am Standort Karlsruhe.

Das KIT wird sich in Zukunft um die Stärkung der Lehrerbildung bemühen, denn die optimale Nachwuchsförderung zählt zu den Grundpfeilern der funktionierenden GMS. Wichtig ist die Berücksichtigung der angegebenen weiterführenden Literatur.

Weiterführende Literatur zum Thema „Idee Gemeinschaftsschule“

1. Expertise Gemeinschaftsschule – Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen für Baden-Württemberg. Thorsten Bohl u. Sibylle Meissner (Hrsg.), Beltz Verlag Weinheim 2013.
2. Niemand wird zurückgelassen – Eine Schule für alle. Rainer Damisch & Anne Klein. Carl Hanser Verlag München 2012.
3. Jedem Kind eine Chance – Zwischenbilanz und Ausblick zum neuen Schulgesetz der USA. Gottfried Kleinschmidt, in: Erziehungswissenschaft und Beruf, Heft 1/2007, S. 136ff.
4. Classroom Management im inklusiven Klassenzimmer. Albert Claßen, Verlag an der Ruhr Mülheim 2013, Ratgeber Inklusion.
5. Classroom Management – Das Praxisbuch. Bill Rogers, Beltz Verlag Weinheim 2013.
6. Auf die Lehrer kommt es an – Effektive Lehrer gewinnen, entwickeln und behalten – OECD-Bericht Berlin/Paris Juni 2005). Rezension G. Kleinschmidt in: vhw-Mitteilungen 31. Jhg. April–Juni 2005.
7. Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf. Terhart, H. Bennewitz, M. Rothland (Hrsg.), Waxmann Verlag Münster 2011.
8. Gute Lehre in der Hochschule – Wirkungen von Anreizen, Kontextbedingungen und Reformen. F.G. Becker, G. Krücken, E. Wild (Hrsg.), W. Bertelsmann Verlag Bielefeld 2012.
9. Lehrerprofessionalisierung wissenschaftlich begleiten – Strategien und Methoden. M. Kobarg, Cl. Fischer, M.I. Dalehefte, Fr. Trepke, M. Menk (Hrsg.), Waxmann Verlag Münster 2012.
10. Professionelle Lehrerbildung im Spannungsfeld von Eignung, Ausbildung und beruflicher Kompetenz. D. Bosse, H. Dauber, E. Döring-Seipel, T. Nolle (Hrsg.), Klinkhardt Verlag Bad Heilbrunn 2012.
11. Entwicklung emotional kompetenter Lehrerinnen und Lehrer – Emotionale Intelligenz und Lehrerausbildung. Peter Lang Verlag – Internationaler Verlag der Wissenschaften Bern/Frankfurt 2012 – nur in englischer Sprache verfügbar.
12. Was gute Schulleiter anders machen – 15 Dinge, auf die es wirklich ankommt. Todd Whitaker (Hrsg.), Beltz Verlag Weinheim 2010

13. Was gute Lehrer anders machen – 14 Dinge, auf die es wirklich ankommt. Todd Whitaker, Beltz Verlag Weinheim 2009.

13. Führungskraft Lehrer – Empfehlungen der Wirtschaft für ein Lehrerleitbild. BDA – Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Berlin – Juli 2001 – Rezension – G. Kleinschmidt in: ZBW, Heft 1/2002

Gottfried Kleinschmidt

Anschrift des Autors: Prof. G. K., Einsteinstr. 21, 71229 Leonberg-Ramtel

RAINER GLAS/JOHANNA SCHLAGBAUER: Pädagogik am Gymnasium – Praxiswissen für den Berufseinstieg. Augsburg: Brigg Pädagogik Verlag 8. Auflage 2012. ISBN 978-3-87101-283-9. 251 Seiten, br., € 22,80

Das sehr klar gegliederte und praxiszentrierte Werk richtet sich an Berufseinsteiger, Fachleute für Unterricht und pädagogische Führungskräfte. Die Autoren geben Antworten, stellen Fragen und nehmen Stellung zu Kernfragen. Das Buch fordert darüber hinaus seine Leserinnen und Leser immer wieder zur Stellungnahme heraus. Eine wichtige Informationsbasis bilden die KMK-Standards für die Lehrerbildung (2005). Diese Standards liefern einige zentrale Inhalte der allgemeinen Ausbildung in Pädagogik im Studienseminar. Thematisch reicht der Spannungsbogen der vier Kapitel des Praxisbuches vom „Erziehen, Bilden, Führen“ – „Lehren und Lernen“ – „Fördern und Beraten“ bis zur Aufgabe „Schule gestalten und entwickeln“. Einige wichtige Schlüsselbegriffe, die zum Praxiswissen gehören, sind: Bildung und Erziehung im Kontext der pädagogischen Grundbegriffe, der Erziehungs- und Bildungsauftrag des Gymnasiums, erzieherisches Handeln und Klassenführung, classroom management, Umgang mit Gewalt in der Schule, Formen des Lernens und Formen des Lehrens, Unterrichtsformen, Leistungsforderung und Leistungsbeurteilung, Beratungsaufgaben

des Lehrers und Beratungsfelder, Beruf des Gymnasiallehrers, Lehrerleitbild und Lehrerethos, Schulqualität und Unterrichtsqualität, Formen der Evaluation usw. Zu diesen Kernbegriffen und weiteren Grundbegriffen des Praxiswissens liefern die beiden Autoren Differentialanalysen und regen die praxisbezogene Reflexion an. Auf zwei spezifische Phänomene weisen sie mehrfach und nachdrücklich hin. Die Gymnasiasten kommen als Zehn-/Elfjährige (d. h. noch vor der Pubertät) in das Gymnasium und verlassen diese Schule als Achtzehn-/Neunzehnjährige (d. h. als junge Erwachsene). Jede Schülerin, jeder Schüler geht somit in einer ganz entscheidenden Lebensphase in diese Schule und erfährt einen wichtigen Abschnitt der Persönlichkeitsentwicklung und der geistigen Reifung. Darüber hinaus sollten sich die Lehrerinnen und Lehrer immer wieder vergegenwärtigen, „dass Unterricht eine Zwangsveranstaltung und die Klasse eine Zwangsgemeinschaft ist“.

Entscheidend ist für die Jugendlichen ein Halt gebender Orientierungsrahmen. Die Identifikation mit der Schule, das Schulleben mit seinen Festen, seinen wiederkehrenden Ritualen, seinem Profil schaffen das Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Schülerinnen und Schüler suchen. Wo dieses Miteinander fehlt oder verweigert wird, entstehen Unzufriedenheit und daraus Aggression, die sich im Unterricht in undiszipliniertem Verhalten zeigen. Entscheidend sind daher die „Dimensionen“, die für das Führungsverhalten der Lehrerinnen und Lehrer bestimmend sind. Dazu gehören „Lenkung und Steuerung“ – „Echtheit und Aufrichtigkeit“ – „Empathie“ – „Achtung, Wärme und Rücksichtnahme“ – „tiefgreifendes, nicht wertendes Verstehen“. Hilfreich für den Aufbau eines „guten Unterrichtsklimas“ sind Routinen, Rituale und wiederkehrende Prozeduren. Mit diesen Maßnahmen des Klassenmanagements beschäftigen sich die beiden Verfasser sehr ausführlich. Eine Lehrerin, ein Lehrer benötigt eine „natürliche Autorität“. Entscheidend ist daher, dass jede Maßnahme, jede Forderung und jede Anordnung berechenbar und voraussehbar ist. Unberechenbare Lehrerinnen und Lehrer sind Quellen für Unsicherheit, Argwohn und Angst.

Maßgeblich für die Ausstrahlung der Lehrkraft ist auch die „nonverbale Kommunikation im Unterricht“. Sie gehört zum Praxiswissen jedes Lehrers. Die beiden Autoren beschäftigen sich daher ausführlich mit der Mimik, dem Blickverhalten, der Gestik, Körperhaltung, Bewegung und Position im Raum. Entscheidend ist auch das äußere Erscheinungsbild (Haarschnitt, Make-up, Schmuck, Kleidung ...). Die Lehrkraft teilt etwas über ihren Geschmack, über Ästhetik, über den Lebensstil usw. mit. Gleichzeitig wird etwas über die Beziehung zu den Schülern signalisiert. „Die Lehrerinnen und Lehrer sollten sich bewusst sein, dass die äußere Erscheinung viel mehr zur Kommunikation beiträgt, als man zunächst wahrhaben möchte“. Wesentlich ist, dass man sich als Lehrkraft Klarheit über sich selbst verschafft. Dazu gehören Kenntnisse über eigene Schwächen und Vorlieben, die Lebensbedingungen, der pädagogische Bezug zur Klasse, die Spannungs- und Entspannungsphasen.

Maßgeblich ist, dass jede Lehrkraft bei Unterrichtsvorbereitungen „Methodenmix“ findet, der zu ihren Lehrstilen und Unterrichtsformen passt“. Es geht um Abwägungen, das Erfassen von Möglichkeiten und Grenzen und Problemdiskussionen. In diesen Kontext gehört auch die wichtige „kollegiale Fallberatung. Insgesamt werden elf Beratungspunkte vorgestellt und jeder Beratungspunkt wird mit einem „Vorsichtshinweis“ versehen. Auf diese Weise erhalten die Leserinnen und Leser weitere wertvolle Reflexionsimpulse.

Lehrerinnen und Lehrer am Gymnasium übernehmen durch ihr persönliches Vorbild, ihr pädagogisches Engagement und ihre unterrichtliche Tätigkeit eine entscheidende Aufgabe in der Gesellschaft. „So leisten sie zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen wie zur gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Gemeinwesens in Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags einen wesentlichen Beitrag“ (S. 217).

Gottfried Kleinschmidt

Anschrift des Autors: Prof. G. K., Einsteinstr. 21, 71229 Leonberg-Ramtal